

Im Anfang war das Wort

Philosophische Überlegungen¹

VON HARALD SCHÖNDORF SJ

Wie erkennen wir den Anfang?

Wenn hier vom Anfang die Rede ist, so sind damit nicht die vielen Tausende von kleinen Anfängen gemeint, die wir tagtäglich in uns wie auch außer uns erleben und bei denen es unstrittig ist, dass wir den Anfang selbst erfahren oder erfassen und nicht nur über ihn sprechen: die Anfänge unserer Handlungen und die Anfänge anderer Begebenheiten, über die wir nicht groß nachdenken, sondern die wir unmittelbar als Anfänge erfahren und erleben. Nicht um diese alltäglichen Anfänge geht es hier, sondern um den Anfang, von dem heute so viel die Rede ist, nämlich um den Anfang im Sinn der Kosmologie oder der Biologie und der Evolutionstheorie. Für diesen Anfang scheint es nämlich nicht zuzutreffen, was der Titel dieser Ausführungen behauptet: Im Anfang war das Wort. Wir sind vielmehr normalerweise der Meinung, dass in diesem radikalen Anfang gerade nicht das Wort war, sondern nur die Materie.

Aber trifft das wirklich zu? Es ist die Aufgabe der Philosophie, das scheinbar Selbstverständliche kritisch unter die Lupe zu nehmen. Bei unseren alltäglichen Anfängen erfahren, erleben wir die Materie unmittelbar. Aber wie steht es denn beim kosmologischen oder biologischen Anfang? Sie entziehen sich unserem Wahrnehmen und Erleben. Wir haben keine unmittelbare Erkenntnis von ihnen, sondern alle Erkenntnis von ihnen ist lediglich erschlossen. Aber was erschlossen ist, ist im Gegensatz zum Wahrgenommenen und Erlebten nicht als es selbst da, sondern zeigt sich nur in der Schlussfolgerung, und diese ist keine empirische Wahrnehmung einer Tatsache, sondern ein Akt des Denkens.

Auch wenn die Indizien für die Erschließung des Anfangs, um den es hier geht, sinnlich wahrnehmbar sind, so ändert dies nichts daran, dass sich der Anfang als solcher der sinnlichen Wahrnehmung entzieht. Was aber nur als Erschlossenes gegenwärtig ist, das ist nur da in der Form des Gedankens und der Sprache. Und dies heißt: Es ist nur da in der Weise des Wortes. Wenn dies aber so ist, dann gehört das Wort zum Anfang hinzu, denn es gibt diesen Anfang nicht ohne das Wort, sondern nur im Wort und durch das Wort. Dem ist auch nicht dadurch abzuhelfen, dass wir erklären, dass sich dieses Wort doch auf etwas ganz Anderes beziehe, nämlich auf etwas rein

¹ Leicht überarbeitete Fassung der Abschiedsvorlesung an der Hochschule für Philosophie München, 24.06.2014.

und bloß Materielles. Denn auch dieses rein und bloß Materielle zeigt sich uns nur im Wort und nicht noch einmal jenseits des Wortes, so sehr wir uns dies vielleicht auch einreden und einbilden, solange wir nicht richtig darüber nachdenken. Denn auch wenn wir den Versuch machen, uns den Anfang bildlich vorzustellen, sei es in der Phantasie, sei es in irgendwelchen abstrakten oder konkreten Zeichnungen, sei es in dazu angefertigten Filmen, so handelt es sich bei alledem gerade nicht um den Anfang, sondern nur um mehr oder weniger glückliche Versuche, uns von diesem Anfang ein Bild zu machen. Aber schon allein damit wir dieses Bild als Bild des Anfangs erfassen können, benötigen wir das erklärende Wort.

Dies ist nicht, wie es vielleicht scheinen mag, eine idealistische Position im Stil Berkeleys oder des frühen Fichte. Denn es wird keineswegs bestritten, dass das Wort, das von Gegenwärtigem redet, auf dieses Gegenwärtige verweist, und dass das Gegenwärtige darum nicht nur im Wort, sondern, sofern und soweit es als Gegenwärtiges erfassbar ist, als es selbst von uns erfasst wird. Aber dies trifft eben nur auf das Gegenwärtige zu und nicht auf die Zukunft oder die Vergangenheit, es sei denn, insoweit sie durch ihre Nachwirkungen präsent ist. Insofern wir aber den Anfang als Anfang ins Auge fassen, unterscheiden wir ihn von dem, was auf ihn und aus ihm folgt, auch wenn er als Anfang immer schon in Beziehung zum Folgenden steht, so wie das Vergangene zwar in die Gegenwart herein wirkt, aber als Vergangenes eben bereits nicht mehr gegenwärtig anzutreffen ist.

Der Anfang im hier gemeinten Sinn gehört also nicht in den Bereich unseres eigenen Erlebens, sondern er gehört zu einer Geschichte, die wir nicht selbst erlebt haben. Nun gibt es aber bei der Geschichte nur zwei Möglichkeiten: Entweder sie ist von uns selbst erlebt worden, oder sie wird erzählt. Die kosmologische und biologische Geschichte haben wir nur in der Form einer Erzählung, und das heißt, im Wort. Die Tatsache, dass die Naturwissenschaften die Geschichte des Kosmos oder der Natur ebenso zum Thema gemacht haben wie die physikalischen, chemischen und biologischen Gesetze, lässt uns übersehen, dass es hier einen wesentlichen Unterschied gibt. Den Naturgesetzen wird eine zeitüberhobene allgemeine Geltung zuerkannt. Dem Vergehen der Zeit wird hierbei nur für die erlebbare Gegenwart oder, wie im Fall der Entropie, für die Zukunft Rechnung getragen. Und so stellt sich unversehens die irrige Meinung ein, zeitlos gültige Aussagen über eine unmittelbar sinnlich wahrnehmbare Materie seien von derselben Art wie Aussagen über eine nur erschlossene, aber von niemandem erlebte Vergangenheit. Beiden wird in einem unbewussten automatischen Schlussverfahren dieselbe Weise der Gegenwart einer rein ungeistigen Materie unterstellt. Dies trifft aber nicht zu.

Wir können es drehen und wenden, wie wir wollen: Wir haben die anscheinend reine, völlig geistfreie Materie des Anfangs nur im Wort.² Dies

² Hiergegen könnte eingewendet werden, es werde unsere Perspektive (*quoad nos*) und die Sache an sich (*quoad se*) nicht unterschieden. Hierzu ist als Erstes zu sagen, dass die Unterscheid-

bedeutet selbstverständlich nicht, dass das Wort und die Materie dasselbe wären. Aber es bedeutet sehr wohl, dass es gerade im Fall des Anfangs einen unlösbaren Zusammenhang zwischen der Materie und dem Wort gibt, obwohl beide doch voneinander verschieden, ja sogar einander entgegengesetzt sind. Wo es aber einen unauflösbaren Zusammenhang zweier Gegebenheiten gibt, da kann man nicht mehr behaupten, es gebe nur das eine, nicht aber zugleich das andere. Es hat sich vielmehr herausgestellt, dass das Wort von Anfang an zur Materie dazugehört.

Wissenschaft gibt es nur im Wort

Was hier für den Anfang gesagt wird, gilt nicht nur für den Anfang, sondern es gilt für unsere gesamte Wissenschaft. Denn die empirische Wissenschaft ist ja keine Ansammlung von Tatsachen, sondern besteht wie jede andere Wissenschaft aus Erklärungen, und das heißt aus Theorien. Theorien sind aber Gedankengebilde, die mit Worten formuliert werden. Wenn die empirische Wissenschaft also tatsächlich etwas über die materielle Welt erkennen und aussagen kann, so setzt dies voraus, dass diese materielle Welt sich der menschlichen Erkenntnis erschließt. Wäre die Materie aber in derart radikaler Weise dem menschlichen Geist entgegengesetzt, wie dies weithin in der Moderne angenommen wird, so könnte sie von uns überhaupt nicht erkannt werden. Denn was absolut keine Beziehung zu unserem Denken und somit zum Wort besitzt, das lässt sich auch nicht erkennen oder gar ins Wort fassen.

Dies ist weder ein Trick noch ein Fehlschluss, auch wenn es unserem tendenziell materialistischen Denken zuwiderläuft. Es ist die Aufgabe der Philosophie, die Wirklichkeit zu analysieren, und das heißt, Unterscheidungen zu treffen. Und dies gilt vor allem dort, wo etwas zu unterscheiden ist, was sich nicht voneinander trennen lässt. Wir kennen das in vielfältiger Form, wie etwa bei Form und Inhalt eines beliebigen Objekts oder bei Grammatik und Bedeutung eines Textes. So ist es auch die Aufgabe der Philosophie, Materie und Geist voneinander zu unterscheiden. Und die Philosophie hat diese Aufgabe von ihren Anfängen an wahrgenommen. Sie hat bereits in der Antike die Eigenart des Geistes herausgearbeitet und ihn von der Materie unterschieden.

dung zwischen „quoad nos“ und „quoad se“ das Früher und Später in der Ordnung der Erkenntnis und der Ordnung der Sache meint, nicht aber die Unterscheidung zwischen der Erkenntnis und der Sache selbst. Die letztere Unterscheidung (zwischen „für uns“ und „an sich“) gibt es ja selbst wiederum nur in unserer Erkenntnis. Das Wesen der Erkenntnis besteht nämlich darin, dass sie uns einen Zugang zu dem verschafft, was auch unabhängig von unserer Erkenntnis existiert. Das ändert aber nichts daran, dass das Wissen um eine erkenntnisunabhängige Existenz der erkannten Objekte wiederum eine Weise der Erkenntnis ist. – Der Einwand geht jedoch vor allem deshalb ins Leere, weil von der Sache an sich gar nicht die Rede ist, sondern davon, wie diese Sache für uns gegenwärtig und gegeben ist. Ferner wurde durchaus ausdrücklich zugestanden, dass wir die uns gegenwärtige Materie unmittelbar als Materie erkennen. Aber dies trifft eben nicht auf diejenige Materie zu, deren Existenz wir nur erschließen, weil sie uns nie unmittelbar gegeben und gegenwärtig war.

Geist und Sein

Aber wir finden in der Antike auch philosophische Aussagen, die in eine andere Richtung zu gehen scheinen. So findet sich bei Parmenides die berühmte Formulierung: Dasselbe ist Denken und Sein.³ Und auch Plotin sagt: Der Geist ist die Seienden.⁴ In ähnlicher Weise formuliert Aristoteles, was dann von Thomas übernommen wurde: Die Seele ist irgendwie alles.⁵

Diese Aussagen scheinen uns Heutigen zumeist befremdlich. Wie kann man davon reden, dass der Geist die Seienden ist oder dass, um die vielleicht vorsichtiger Formulierung zu wählen, die Seele irgendwie alles ist, wo doch Geist und Materie, Subjekt und Objekt, Ich und Welt in radikalem Gegensatz zueinander stehen? Aber schon wenn wir genauer über die drei genannten Begriffspaare nachdenken, werden wir vielleicht stutzig. Geist und Materie, Subjekt und Objekt scheinen offensichtliche Gegensätze zu sein. Aber stehe ich wirklich einfach im Gegensatz zur Welt – oder gehöre ich nicht in Wahrheit trotz meiner Sonderstellung dennoch zu dieser Welt dazu? Wenn dem aber so ist, so hat dies doch seine Konsequenzen. Denn dann kann man offenbar doch Geist und Materie, Subjekt und Objekt nicht so radikal einander gegenüberstellen, wie dies ein rein begrifflich-abstraktes Denken so gerne tut. Nun ja, wird man vielleicht sagen: Hieraus folgt eben, dass der Geist irgendwie doch zur Materie gehört und das Subjekt zu den Objekten. Lassen wir das einmal für den Moment offen und stellen wir die Gegenfrage: Folgt nicht in Wahrheit zuerst das Gegenteil, nämlich dass die Materie irgendwie zum Geist und die Objekte irgendwie zum Subjekt gehören? Denn dass der Geist beziehungsweise das Subjekt die materiellen Objekte in seinem Denken umfasst,⁶ kann man, wenn man ehrlich ist, kaum bestreiten. Denn als geistige Subjekte erkennen wir materielle Objekte und nennen sie so. Wer dies bestreitet, darf die Wörter Materie und Objekte nicht mehr in den Mund nehmen. Ob und inwieweit hingegen die Materie auch den Geist in irgendeinem Sinn umfasst, ist strittig, denn dies gilt nur dann, wenn man ganz bestimmte Theorien akzeptiert, wozu niemand gezwungen ist, auch wenn deren Vertreter sie für das Selbstverständlichste von der Welt erklären.

Nun wird der Materialist dagegen halten, dass die Rede vom geistigen Subjekt von vornherein verfehlt sei, weil es keinen Geist, sondern nur die

³ Fragm. B 3: τὸ γὰρ αὐτὸ νοεῖν ἐστίν τε καὶ εἶναι.

⁴ Zum Beispiel V 4 (7) Kap. 16: νοῦς δὲ καὶ ὄν ταῦτόν. (Also ist Geist und Seiendes dasselbe.) Oder: V 1 (10) Kap. 23: ὁ δὲ νοῦς πάντα. (Der Geist dagegen ist alles.)

⁵ *Aristoteles*, *De anima* 3,8 (431b): ἡ ψυχή τὰ ὄντα πῶς ἐστὶ (Die Seele ist irgendwie / gewissermaßen alles); *Thomas von Aquin*, *S.th.* I q. 14, a. 1 c. (u. ö.): anima est quodammodo omnia; *De Ver. q. 2, a. 2 c.* (u. ö.): animam esse quodammodo omnia; *De Ver. q. 24, a. 10, ad 2*: anima est quodammodo omnia.

⁶ Da es allgemein üblich ist, von der „Extension“ eines Begriffs zu reden, was wörtlich „Ausdehnung“ bedeutet und in diesem „wörtlichen“ Sinn gar nicht von einem Begriff aussagbar ist, ist es sicherlich auch problemlos verständlich, was damit gemeint ist, dass ein Subjekt Objekte in seinem Denken „umfasst“.

Materie gebe. Das Dumme an diesem Einwand ist nur, dass man den modernen Materiebegriff überhaupt nicht verstehen kann, sofern man ihn nicht als Gegenbegriff zum Geist ansieht,⁷ zu einem Geist, den es aber nach Auffassung der Materialisten gar nicht gibt. Wie man aber einen Begriff verstehen kann, der ohne Bezugnahme auf sein Gegenteil nicht verständlich ist, dessen Gegenteil es aber gar nicht geben soll, dies ist ein erkenntnistheoretisches Rätsel.

Die Erkenntnis der Materie

Wir erkennen also nicht nur das Geistige, sondern auch das Materielle. Das heißt aber, dass nicht nur das Geistige, sondern auch das Materielle von sich her erkennbar ist. Erkennbarkeit ist aber eine Beziehung zu einem erkennenden Subjekt, also eine Beziehung zum Geist.⁸ Alles ist auf den Geist bezogen, und das gilt natürlich auch umgekehrt: Der Geist ist auf alles bezogen. Dies meint der Ausspruch, dass die Seele irgendwie alles ist, wobei hier freilich zum Erkennen auch noch das Streben hinzukommt. Die Seele kann prinzipiell alles erkennen und nach allem streben.

Die Kronzeugen für die grundsätzliche Erkennbarkeit der materiellen Wirklichkeit sind diejenigen, die sich dessen wahrscheinlich am wenigsten bewusst sind: die Naturwissenschaftler. Ihre Tätigkeit setzt nämlich voraus, dass man prinzipiell alle Phänomene der materiellen Natur zu erkennen vermag. Und wenn sie Physiker sind, so geht die Sache sogar noch einen Schritt weiter. Denn dann setzen sie außerdem voraus, dass alle Phänomene der leblosen Natur, also dessen, was wir vor allem meinen, wenn wir von Materie reden, mit mathematischen Gleichungen erklärt werden können. Nun wird aber wohl kaum jemand behaupten wollen, die Mathematik sei eine Tätigkeit der Materie. Selbst hartgesottene Empiristen und Positivisten gestehen normalerweise zu, dass die Mathematik etwas Geistiges ist. Wer jetzt noch behaupten sollte, die Materie habe nichts mit dem Geist zu tun, dem ist nicht mehr zu helfen. Denn er ist nicht bereit, die Wirklichkeit so, wie sie ist, zur Kenntnis zu nehmen, sondern will um jeden Preis an seinen Vorurteilen festhalten.

⁷ Damit wird nicht behauptet, dass ein Begriff grundsätzlich nur verstehbar wäre, wenn es sein Gegenteil gibt. Der moderne Materiebegriff ist aber in Entgegensetzung zum Geistbegriff gebildet, was hier natürlich nicht im Detail ausgeführt werden kann. Und es ist mir keine Variante des modernen Materialismus bekannt, die nicht die Leugnung des (unabhängigen) Geistes impliziert. Darum kann und muss man sagen, dass der moderne Materiebegriff nicht ohne den Begriff des Geistes verstanden werden kann.

⁸ Manche meinen, erst die aktuelle Erkenntnis und nicht schon die Möglichkeit der Erkenntnis sei eine Beziehung zu einem erkennenden Subjekt. Dabei wird aber verkannt, dass jede Möglichkeit ihrem Wesen nach eine Beziehung auf ihre Verwirklichung darstellt. Denn es ist nicht alles Beliebig möglich, sondern nur das, was auch wirklich werden kann. Eine Möglichkeit ist überhaupt nur als mögliche Verwirklichung denkbar und formulierbar. Was nicht als wirklich gedacht werden kann, ist auch nicht möglich. Dies heißt aber, dass jede Möglichkeit ihrem Wesen nach auf ihre Verwirklichung bezogen ist.

Ich komme noch einmal auf die Erwähnung von Parmenides, Plotin, Aristoteles und Thomas zurück. Sie alle gebrauchen Formulierungen, die eine unmittelbare oder zumindest eine gewisse, irgendwie geartete Identität zwischen dem Geist oder der Seele auf der einen Seite und den übrigen Seienden auf der anderen Seite behaupten. Wie auch immer man ihre Formulierungen im Einzelnen ausdeutet, so heißt dies doch auf alle Fälle, dass es einen Zusammenhang zwischen der Seele oder dem Geist und seinen Objekten gibt, wobei auch das Materielle zu diesen Objekten zählt. Denn zumindest Aristoteles, Plotin und Thomas erkennen die Existenz der materiellen Objekte an.

Geist oder Wort?

Wenn ich mich nun auf diese Autoren berufe, müsste ich dann nicht konsequenterweise über das Thema sprechen: Im Anfang war der Geist, oder: Im Anfang war die Seele? Lässt nicht auch der Wortlaut des Beginns des Johannesevangeliums eine in diese Richtung gehende Interpretation zu? Sagen wir nicht mit Recht, dass es doch nicht auf das Wort ankomme, sondern auf das, was mit dem Wort gemeint ist? Darum zog man es in der frühen Neuzeit vor, die Idee als das Grundlegende anzusehen, statt sich auf die äußerliche Formulierung der Wörter zu verlassen.

Sollte man also nicht doch besser vom Geist, vom $\nu\omicron\upsilon\varsigma$, oder, wie das Johannesevangelium, vom $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$ sprechen?⁹ Wäre es nicht richtiger zu sagen: Im Anfang war nicht das Wort, sondern im Anfang war der Geist? Man kann doch sagen, dass der Geist dasjenige ist, ohne das es keine Philosophie gibt.¹⁰

Ich spreche deshalb vom Wort und nicht vom Geist, weil das Wort im Gegensatz zum Geist etwas empirisch Wahrnehmbares ist. Denn der Materialist kann zwar den Geist und die Seele leugnen, aber er wird schwerlich bestreiten können, dass es Wörter gibt. Schließlich muss er seinen eigenen Materialismus auch wohl oder übel in Worte fassen. Um den Geist und die Seele gab und gibt es immer Streit; aber um das Wort kommt niemand herum. Aber es geht gar nicht so sehr um die Unbestreitbarkeit, sondern darum, dass das Wort, wie bereits erwähnt, empirisch wahrnehmbar ist, da es etwas Materielles ist. Das Wort ist das materielle Zeichen des Geistes.

Insofern darf in einem kleinen theologischen Exkurs darauf hingewiesen werden, dass interessanterweise der $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$, der nach dem Beginn des Johannesevangeliums im Anfang war, schon in den alten lateinischen Übersetzungen

⁹ Joh 1,1: $\text{Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος.}$

¹⁰ H. Schönendorf, Art. Geist, in: Philosophisches Wörterbuch, herausgegeben von W. Brugger/H. Schönendorf, Freiburg i. Br./München 2010, 151: „Geist [...] ist ein Grundwort der Philosophie, da es das bezeichnet, was überhaupt erst das philosophische Fragen und Denken ermöglicht.“

gen mit „Wort“ (*verbum*) und nicht etwa mit „Vernunft“ oder dergleichen übersetzt wurde und normalerweise bis heute so übersetzt wird.¹¹ Wenn nun aber das Wort seinem Wesen nach Geist in Materie ist, so bedeutet die Inkarnation, die Fleischwerdung des Wortes, eigentlich, dass das Wort damit der Bestimmung nachkommt, die immer schon in ihm angelegt war.¹²

Vom Wesen des Wortes

Zurück zur Philosophie: Das Wort ist insofern staunenswert, als es für alles andere stehen kann, obwohl es völlig anders ist als das, wofür es steht. Ich würde behaupten wollen, dass die Entdeckung dieser Andersheit wesentlich zum Anfang der Philosophie gehört. Es handelt sich nämlich um eine Entdeckung, die mehrfacher Art ist. Sie besagt zum Ersten, dass Wörter eine gewisse Selbstständigkeit besitzen. Denn auch wenn uns üblicherweise sprachphilosophische Rekonstruktionen einreden wollen, dass Wörter das Resultat von Sprechakten darstellen, so trifft dies in Wahrheit nicht zu. Die Wörter, die wir verwenden, entnehmen wir mit minimalen Ausnahmen einem uns vorgegebenen Wortschatz, für den wir keine konkreten Urheber angeben können. Wer hat die deutsche Sprache erfunden? Es gibt zwar einzelne Wörter, für die wir exakt den Urheber angeben können, weil sie von einem Dichter oder Wissenschaftler erfunden wurden, aber eine Volkssprache als ganze hat höchstens in einer theoretischen Rekonstruktion einen Urheber. Aber eine solche Rekonstruktion ist nicht wirklicher als die Staatsverträge, auf die die neuzeitlichen Staatsphilosophen den Ursprung des Staates zurückführen, oder Freuds Urhorde.

Wenn wir diese rationalen Rekonstruktionen weglassen und ganz nüchtern die vorliegende Wirklichkeit betrachten, so müssen wir sagen, dass Wörter einfach zur Verfügung stehen, solange und soweit eine Sprache gesprochen, geschrieben oder gelesen wird. Und diese Wörter verändern sich nicht in derselben Weise wie die sinnlich wahrnehmbaren Gegenstände, sondern ihre Bedeutung bleibt weithin gleich, vor allem dann, wenn sie sinnlich wahrnehmbare Objekte bezeichnen. Außerdem haben wir bei den bedeutungstragenden Wörtern auch solche, die etwas bezeichnen, was überhaupt nicht sinnlich wahrnehmbar ist; und dennoch verstehen wir diese Wörter im Allgemeinen sehr wohl.

Soweit es sich bei Wörtern um Substantive, Adjektive oder Verben handelt, haben sie eine Bedeutung, und diese Bedeutung ist im Normalfall vom Wortlaut und der Schriftfassung der betreffenden Wörter völlig verschieden. Wenn wir vom seltenen Fall lautmalersicher Wörter absehen, so gibt

¹¹ Zum Beispiel englisch (*English Standard Version*): „In the beginning was the Word.“ Oder französisch (*Traduction œcuménique de la Bible*): „Au commencement était le Verbe.“

¹² Damit wird keine Präexistenz der Materie behauptet, sondern nur eine Bestimmung und Anlage, die sich daraus ergibt, dass Gott die Menschwerdung des Sohnes Gottes nicht erst zu irgendeiner Zeit, sondern von Ewigkeit her beschlossen hat.

es keinerlei Ähnlichkeit zwischen den Wörtern und ihren Bedeutungen. Natürlich ist das alles insofern trivial, als ich niemandem damit etwas Neues sage. Dennoch scheint mir aber, dass die Entdeckung des Staunenswerten dieser radikalen Verschiedenheit am Anfang der Philosophie steht. Denn die Philosophie stellt die Frage, wieso dies eigentlich möglich ist. Und dabei entdeckt sie, dass diesen Wörtern eine Wirklichkeit zu Grunde liegen muss, in der es ebenfalls das Bleibende und das Unsinnliche oder Übersinnliche gibt.

Das ist letztlich alles andere als selbstverständlich, wenn man das Wort „selbstverständlich“ in seiner eigentlichen Bedeutung nimmt. Es versteht sich nämlich nicht von selbst, dass speziell im Fall der sinnlich wahrnehmbaren Wirklichkeit deren Erkenntnis durch Worte geschieht, die völlig anders und andersartig sind als das, was wir sinnlich wahrnehmen. Je mehr man sich hierüber Gedanken macht, was leider auch bei Philosophen kaum geschieht, desto geheimnisvoller wird dies. Denn es bedeutet ja, dass das Materielle, Raumzeitliche, Veränderliche und dem Geist Entgegengesetzte im überräumlichen, überzeitlichen und relativ unveränderlichen Wort¹³ erkannt wird und somit gegenwärtig ist. Es bedeutet, dass das Materielle von allem Anfang an auf das dem Materiellen entgegengesetzte Wort ausgerichtet und bezogen ist. Und wenn wir an die unbelebte Materie denken, so steigert sich diese erstaunliche Tatsache, wie bereits erwähnt, noch dadurch, dass diese nach allgemeiner Auffassung dem Geist entgegengesetzte Materie ausgerechnet von der nur dem Geist zur Verfügung stehenden Mathematik so durchdrungen ist, dass die physikalischen Naturgesetze in die Form mathematischer Gleichungen gekleidet werden können. Einen deutlicheren und besseren Beweis dafür, dass Materie und Geist eben doch etwas miteinander zu tun haben, gibt es wohl überhaupt nicht.

Das Wort als Einheit von Leib und Geist

Das Wort ist Versinnlichung und somit Verleiblichung des Geistigen. Im Wort sind Leib und Geist ursprünglich miteinander vereint. Wenn wir wirklich das Problem von Leib und Geist (ich sage hier bewusst nicht Leib und Seele) einer sogenannten Lösung näherbringen wollen, so müssen wir vom Wort ausgehen, denn nicht das Gehirn, sondern das Wort ist die Vereinigung beider. Denn, um es noch einmal zu sagen: Auch wer den Geist leugnet, kann nicht die Existenz der Wörter bestreiten. Und auch wenn es zutrifft, dass es letzten Endes darauf ankommt, was man denkt und versteht,

¹³ Man darf natürlich nicht das Wort als solches mit dem konkreten „Wortvorkommnis“ in einem Gespräch verwechseln, das selbstverständlich an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit geschieht. Aber das Entscheidende der menschlichen Sprache im Gegensatz zur Tier-sprache besteht darin, dass die menschliche Sprache von der konkreten Gesprächssituation und damit vom konkreten Ort und der konkreten Zeit ablösbar und somit überräumlich und überzeitlich ist, was sich vielleicht am deutlichsten beim geschriebenen Wort zeigt.

also nicht auf den Wortlaut, sondern auf die Bedeutung, auf das Gemeinte, so ändert dies nichts daran, dass es eine präzise und klare Fassung des Gemeinten ohne eine wörtliche Formulierung nicht gibt, nicht einmal in unseren eigenen Gedanken.

Warum das Wort und nicht der Satz? Wahrheitsfähig ist doch bekanntlich nicht das einzelne Wort, sondern erst der Satz. Der Satz drückt nämlich einen Sachverhalt aus, der sich bejahen oder verneinen lässt. Diese Tatsache scheint manche Philosophen dazu gebracht zu haben, die Welt als Ansammlung von Sachverhalten anzusehen. Nun ist aber der Satz keineswegs das Ursprüngliche, sondern ursprünglicher als der Satz ist das Wort. Kinder beginnen ihr Reden nicht mit Sätzen, sondern mit Wörtern, mit denen sie auf jemand oder etwas hinweisen wollen, mit denen sie Papa und Mama anreden, auf vorbeifahrende Autos reagieren oder einfach ausdrücken, dass sie Schmerzen haben.¹⁴

Das Wort ist die empirische Widerlegung des Empirismus. Denn das Wort ist etwas empirisch Vorkommendes, was aber gerade nicht empirisch verstanden werden kann. Aller Empirismus, Positivismus, Reduktionismus, Naturalismus, Materialismus existiert nur in Worten und durch Worte. Nun kann man natürlich behaupten, das Wort, die Worte seien in diesem Fall doch ein bloßes Werkzeug und nicht die Sache selbst. Aber was heißt eigentlich Werkzeug: Es ist das Zeug für ein Werk, also das Mittel zum Zweck. Dieses Mittel ist aber nur dann dem Zweck untergeordnet, wenn der Zweck ihm überlegen und nach seiner Erreichung von ihm unabhängig ist.

Genau dies ist hier aber nicht der Fall. Während das Werkzeug bei einer praktischen, technischen Herstellung nach dieser Herstellung nicht mehr gebraucht wird (es sei denn, zur Wartung oder zur Reparatur, was aber eine unvollkommene oder gar mangelhafte Herstellung bedeutet), so gibt es die genannten Ismen, aber nicht nur sie, sondern alle Theorien und somit alle Wissenschaften nur im Wort. Sie kommen außerhalb oder jenseits seiner nicht vor. Das Wort ist also nicht nur ein Weg zu ihnen, sondern macht einen Wesensbestandteil von ihnen aus. Damit ist es aber der bleibende Stachel im Fleisch aller materialistischen Theorien und widerlegt sie permanent von innen heraus. Denn während Seele oder Geist das Gegenteil der Materie und des Materialismus ist, weshalb ihre Existenz vom Materialismus frontal

¹⁴ Es handelt sich hierbei nicht nur um eine chronologische Priorität des Wortes vor dem Satz. Denn diese chronologische Priorität wäre nicht möglich, wenn die These, Wörter könnten überhaupt nur in ihrem Kontext verstanden werden, richtig wäre. Denn dann würden die Kinder gar nicht verstehen, was sie sagen, was offensichtlich nicht zutrifft. Dann könnte es auch keine Lexika geben, in denen die Bedeutung von Wörtern zu finden ist, weil es diese Bedeutung unabhängig von ihrem Kontext nicht gäbe. Solange es sich um einfache empirische Feststellungen handelt, reicht die Kenntnis der Wortbedeutung völlig aus, um eine Aussage zu verstehen. Erst wenn es sich um nicht mehr einfach und eindeutig feststellbare Sachverhalte oder wenn es sich um rhetorische, konventionelle, dichterische oder auch wissenschaftliche Formulierungen und dergleichen mehr handelt, benötigen wir die Kenntnis des Kontextes, um das Gesagte richtig zu verstehen.

angegriffen und bestritten wird, ist das Wort der gleichsam materielle Widerspruch des Materialismus, denn es ist im Gegensatz zum Geist und zur Seele empirisch antreffbar, sinnlich vernehmbar und geht dennoch nicht darin auf, materiell zu sein.

Metaphysische Folgerungen

Dass es die Materie von Anfang an nicht ohne die Beziehung auf das Wort gibt, ist hoffentlich durch die bisherigen Ausführungen hinreichend deutlich geworden. Es bleibt natürlich immer noch die Frage, ob und wie dies genauer metaphysisch aufgehellert werden kann. Mit dem neuzeitlichen Atomismus ist dieses Problem m. E. nicht zu lösen, auch wenn man besonders differenzierte Varianten dieses Atomismus entwirft, wie dies beispielsweise Leibniz und Whitehead¹⁵ getan haben. Der Atomismus dient nämlich dazu, die physikalische Materie streng nach dem Vorbild des geometrischen Raums zu denken; denn nur unter dieser Voraussetzung kann man die ganze Physik in mathematische Formeln gießen. Der geometrische Raum wird aber in der Neuzeit als durchgängig homogener Raum vorgestellt, dessen kleinste Teile die Punkte darstellen, die physikalisch als Atome, als Massepunkte, gedacht werden. Wie angemerkt, kann man auf diese Weise die Materie und die Physik so weit wie möglich mit mathematischen Formeln fassen. Die Materie wird mit der Ausdehnung definiert, wie wir dies beispielsweise bei Descartes finden und wie dies bei Späteren dann zwar zum Teil durch Widerständigkeit und Kräfte ergänzt wird, was aber, wenn ich recht sehe, am grundlegenden Ansatz nichts ändert. Eine solche Konzeption von Materie muss dann freilich die Bewegung und die Veränderung überhaupt als eine Art Urphänomen hinnehmen, das nicht mehr aus der metaphysischen Konstitution der Materie erklärt werden kann, wie dies vielleicht am deutlichsten bei Whiteheads „actual entity“ zum Ausdruck kommt.

Diesen Verzicht auf die Erklärung der Veränderung kann man natürlich als belanglos beiseite schieben; und für die Physik wird dies wohl auch zutreffen. Dass damit aber die Antwort auf eine philosophische Grundfrage verweigert wird, fällt dem neuzeitlichen Denken weithin gar nicht mehr auf. Diese philosophische Grundfrage hat es nämlich wieder mit dem Wort zu tun. Das Wort ist im Gegensatz zu den materiellen Körpern gerade nicht in Bewegung, sondern, wie auch schon mehrfach erwähnt, – zumindest relativ – unveränderlich. Nun können wir aber die Veränderungen der Materie eben nur mit Hilfe von solchen relativ unveränderlichen Worten erkennen und untersuchen. Wie ist das überhaupt möglich?

¹⁵ Atomistisch ist ihrer Struktur nach jede Lehre, die die Wirklichkeit auf kleinste Einheiten zurückführt, gleichgültig, ob diese Einheiten wie bei Leibniz als Substanzen (Monaden) oder wie bei Whitehead als Prozesse (*actual entities*) aufgefasst werden.

Wir kommen also metaphysisch mit der atomistischen Konzeption nicht weiter, so nützlich sie für die Physik sein mag. Darum möchte ich auf Aristoteles verweisen. Für Aristoteles ist die Materie das Woraus aller Veränderungen.¹⁶ Nun kommt dieses reine Woraus der Veränderungen als solches, als erste, reine Materie, aber überhaupt nicht vor. Vielmehr hat das Materielle immer schon eine bestimmte Gestalt, und diese Gestalt macht es überhaupt erst erkennbar. Die Gestalt oder Form ist sozusagen der jeweilige Fixpunkt, an dem unser Erkennen einen Anhalt hat, der es ihm ermöglicht, den materiellen Gegenstand zu erkennen und in Worte zu fassen.

Insofern ist die Form, die Gestalt, meines Erachtens in der aristotelischen Konzeption gleichsam das Bindeglied zwischen Materie und Geist. Um die ursprüngliche Beziehung von Materie und Geist zu verstehen, brauche ich also nicht irgendein herbeikonstruiertes Bewusstsein, sondern diese Verbindung liegt in der Gestalt der Form vor, die gewissermaßen das immer schon keimhaft Geistige der Materie darstellt. Und diese Behauptung ist nicht eine schöne metaphysische Lyrik, sondern wird dadurch ausgewiesen, dass wir, wie Aristoteles richtig sah, die materiellen Dinge nach ihrer jeweiligen Form einordnen.

Es zeigt sich bei dieser Analyse, dass wir auch bei einer mehr objektivistisch vorgehenden metaphysischen Analyse zu dem Resultat gelangen, dass es von Anfang an überhaupt keine Materie gibt, die nicht schon ihrer Natur nach auf den Geist und somit auf das Wort bezogen ist. In diesem Sinne gibt es das Wort von Anfang an, zwar nicht, um es aristotelisch-scholastisch auszudrücken, aktuell, aber wesentlich potenziell.

Die Zusammengehörigkeit von Materie und Geist

Eine schlechterdings geistfreie Materie gibt es also im Sinne einer, wie ich meine, recht verstandenen aristotelischen Metaphysik nicht. Nun aber noch einmal zurück zum Wort. Wir haben festgestellt, dass die Materie immer in Beziehung zum Geist und somit zum Wort steht. Wie ist es denn umgekehrt? So wenig es eine gleichsam reine, in jeder Hinsicht geistfreie Materie auf dieser Welt gibt, so wenig gibt es umgekehrt in dieser Welt einen in jeder Hinsicht materiefreien Geist. Denn all unser Denken muss, wenn es Zusammenhänge denken will, in Worte gefasst werden. Worte sind ihrem Wesen nach aber nicht nur geistig, sondern auch materiell. Dies gilt nicht deshalb, wie es heute zu denken Mode geworden ist, weil alles Denken vom Gehirn produziert wird. Dies mag zwar zutreffen, dass es aber wirklich stringent nachweisbar ist, scheint mir durchaus fraglich, wenn man nicht schon von vornherein in der heutigen objektivistisch-materialistischen Denkweise fest

¹⁶ Siehe z. B. *Aristoteles*, *Metaphysik VII*, 1033a, 5: „ἐξ οὗ δὲ ὡς ὕλης γίνεταί ἕνια [...]“: „Einiges aber, das aus etwas als aus seinem Stoff entsteht [...]“ (übersetzt und herausgegeben von F. Schwarz, Stuttgart 1970).

daran glaubt. Nein, das Wort ist deshalb materiell, weil es nur in einer materiellen Weise formulierbar ist, nämlich als Laut oder als Schriftzeichen. Auch das rein gedachte Wort wird von uns in dieser Weise vorgestellt und hat darum – und nicht etwa wegen seiner nur sehr vermittelt nachweisbaren hirneurophysiologischen Erzeugung – einen wesentlichen Bezug auf die Materie.

Was folgt aus all diesen Überlegungen? Zunächst einmal, dass auf dieser Welt Geist und Materie zwar voneinander zu unterscheiden sind, dass sie aber immer nur miteinander vorkommen, auch wenn dieses Miteinander unterschiedlicher Art ist. So liefert die Materie dem Geist nicht nur die Ermöglichung seiner Entstehung innerhalb der Evolution, sondern sie stellt ihm auch das ganze Gebiet zur Verfügung, innerhalb dessen er sich und seine Fähigkeiten zu entfalten vermag. Sie macht zwar nicht das Ganze seiner Entfaltung aus, aber sie stellt ihm sozusagen die Grundlagen dafür zur Verfügung, auf denen er dann aufbauen kann.

Andererseits existiert der Geist nur in innerer Verflochtenheit mit der Materie. Und dies gilt nicht nur für ihn selbst im eigentlichen Sinn, sondern ebenso für alle seine geistigen Produkte. Geist und Materie sind also entgegen einem ersten Anschein von Anfang an aufeinander verwiesen. Und ich wage darum die Behauptung, dass der ganze Geist und Zweck der Materie überhaupt nur darin besteht, dem Geist die notwendigen Voraussetzungen sowie die geeigneten Mittel zu seiner Existenz, seiner Verwirklichung und seiner Entfaltung zu liefern. Zugleich benötigt der Geist die Materie in vielfältiger Weise, um in dieser Welt überhaupt gegenwärtig und aktiv sein zu können.

Natürlich wird jetzt der Einwand kommen: ein ganzes Weltall nur zu dem Zweck, dass der menschliche Geist entstehen und sich betätigen kann? Das ist doch absolut unverhältnismäßig und darum einfach absurd. Aber ist dieser Einwand wirklich so triftig, wie er auf den ersten Eindruck erscheinen möchte? Fragen wir uns doch nur einmal ehrlich, wie viel an Raumbedarf, an Lebensmitteln, an Kleidung, an Maschinen, Geräten und sonstigen allen möglichen Gegenständen zu Hause und unterwegs ein jeder von uns ge- und verbraucht. Wahrscheinlich bestünde unser größter Beitrag zur Ökologie darin, dass wir wieder zu dem bescheidenen Raumbedarf zurückkehren würden, den wir in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts hatten. Da würden wir der Natur eine Menge Raum zurückgeben; da bräuchten wir wesentlich weniger Energie usw. – aber da müssten wir uns ja wirklich einschränken, und das will eben so gut wie keiner von uns. Wir verbrauchen sehr viel Materie für unsere Zwecke. Wir machen es uns nur normalerweise nicht bewusst.

Nicht von ungefähr lautete ein Spruch Vergils ziemlich zu Beginn seiner Aeneis: „Tantae molis erat Romanam condere gentem“¹⁷: So viele Mühe war

¹⁷ Vergil, Aeneis 1,33.

nötig, das Volk der Römer zu gründen. Dies meint zwar eine mühevoll Vorgeschichte der Entstehung des römischen Volkes, gilt aber analogerweise auch für die Entstehung der ganzen Menschheit. Es ist nun einmal eine Menge Materie für den Geist nötig, damit er existieren kann und sich zu entfalten vermag. Warum soll also nicht von vornherein die gesamte Materie auf den Geist, auf seine Existenz und sein Wirken hingeeordnet sein? Ist dieser Gedanke wirklich so abwegig?¹⁸ Man könnte ja auch die Gegenfrage stellen: Wofür soll die Materie denn sonst gut sein? Ist es wirklich eine sinnvolle Annahme, die Existenz der Materie für einen Selbstzweck zu erachten? Ich glaube es nicht. Ich wüsste nämlich nicht, wie man diese Annahme philosophisch sinnvoll begründen könnte.

Symbol für all dies ist natürlich, wie allgemein bekannt, die Leib-Seele-Einheit des Menschen. Aber noch einmal: Ein Symbol für diese Einheit ist in einer gleichsam noch prägnanteren Weise das Wort. In ihm sind bereits alle grundlegenden Gegensätze enthalten und vereint, und zugleich ist eben dieses Wort der einzige Ort und die einzige Art und Weise, die im Wort enthaltenen Fragen zu entdecken, zu analysieren und zu beantworten. Dazu ist es allerdings erforderlich, sich wieder auf die ursprüngliche Haltung der Philosophie zu besinnen, die nicht die Grundfragen überspringt, sondern sie immer wieder neu entdeckt, weil sie immer wieder neu auf den Anfang zurückkommt und über den Anfang nachdenkt. Philosophen sind und bleiben Anfänger, aber Anfänger, die sich dessen bewusst sind, dass es von Anfang an die ureigenste Domäne der Philosophie gibt, nämlich das Wort.

Und so möchte ich schließen mit der Abwandlung eines Wortes Jesu: Wenn ihr nicht werdet wie die Anfänger, so werdet ihr nicht die Wahrheit erkennen.¹⁹

Summary

If a beginning has not been experienced, as is the case with the origin of the cosmos and the origin of life, such a beginning is known only by the way of reasoning and thus is only present in words. The origins of matter and life seem to be entirely without spirit. However they can only be present through words. Science exists only through words. Some Greek philosophers claimed an identity of subject and object and all scientists are convinced that matter can be known. Therefore matter cannot be absolutely opposed to spirit.

¹⁸ Vgl. die These von Kant, dass der Mensch der Endzweck der Schöpfung ist: *I. Kant*, Kritik der Urteilskraft, § 84, Akad.-Ausg. 435f.

¹⁹ Vgl. Mt 18,3: ἐάν μὴ [...] γένησθε ὡς τὰ παιδιά, οὐ μὴ εἰσέλθητε εἰς τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν. (Wenn ihr nicht [...] wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.)

Words stand for everything. In contrast to spirit, words are empirical, i. e. incarnate spirits. Words unite body and spirit and are the empirical refutation of materialism. In Aristotle's conception, form is a sort of link between matter and spirit. Matter makes spirit possible, makes human beings possible; spirit needs matter to act. Words are the most concise symbol for unity of matter and spirit. Words are the original realm and beginning of philosophy to which philosophers must always return anew.